

Der Sonnenschirm

Autor(en): **Leuenberger, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **1 (1911)**

Heft 23

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635942>

Nutzungsbedingungen

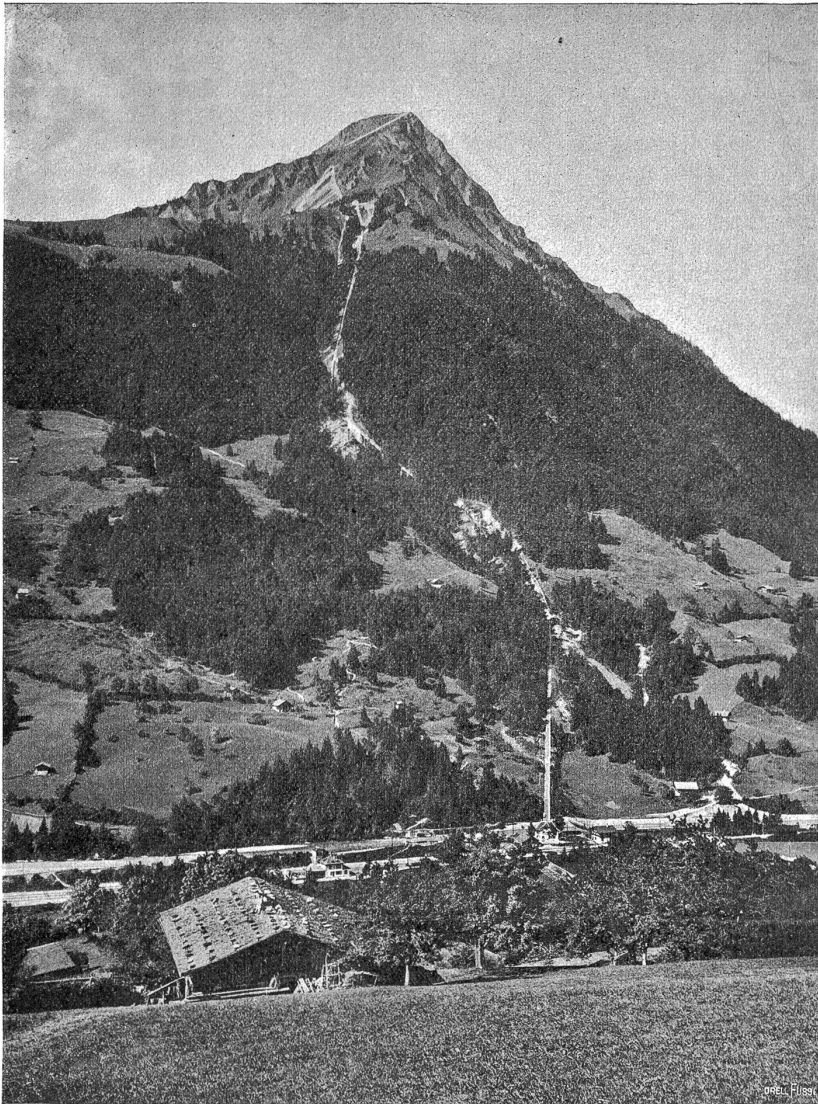
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Niesenbahn. Bahnlinie vom Kandertal aus gesehen.

tigen der Berner = Alpenbahn (Bern = Lötschberg = Simplon), und ist von Spiez, wo die Eisenbahnlinien Bern = Thun, Montreux = Zweisimmen und Interlaken zusammentreffen und die Dampfschiffe des Thunersees in der idyllischen Bucht anlegen, in 10 Minuten erreichbar. Die Fahrt zur Endstation Niesen-Kulm, 2342 m ü. M., dauert 50 Minuten. Von hier gelangt man in 2 Minuten auf den Gipfel des Niesens, 2367 m ü. M.

Die Aussicht vom Niesen ist eine der schönsten und geschätzigsten und umfaßt von Osten gegen Süden die gesamten Berner Hochalpen (Wetterhörner, Schreckhörner, Giger, Mönch, Jungfrau, Mittagshorn, Grobhorn, Breithorn, Blümlisalp, Doldenhorn, Balnhorn, Aletsch, zc. zc.), über die auch noch einige Gipfel der Walliser Alpen herinschauen. Einen prächtigen Vordergrund zu diesem großartigen Gebirgskranz bilden gegen Norden der grüne Sammet der Alpen-gelände des Sulz-Rien-Rander-Engstligen-Simmen- und Diemtigtals und die schimmernde Fläche des Thunersees, mit den, wie Kinderspielzeug um ihn herumliegenden Ortschaften. Ein weites offenes Flächenland, von reich bebauten oder waldbewachsenen Hügeln durchschnitten, wird im Westen durch das blaue Band des Jura begrenzt. Menschliches Können reicht nicht hin, all diese Pracht, die malerischen wie die geographischen Vorzüge der Niesenausicht in würdiger Weise zu schildern. Es sollte deshalb kein Besucher des Berner Oberlandes versäumen, die Fahrt auf den Niesen in sein Reise-programm aufzunehmen, um unserer kurzen Skizze durch eigene Anschauung Leben und Farbe zu verleihen.

Eine Fahrt Müllenen-Niesen-Kulm und zurück kostet Fr. 7.—

Wir werden in der nächsten Nummer noch zwei weitere hübsche Bilder davon bringen, um den Leser von den besprochenen Reizen einer solchen Fahrt zu überzeugen.

□ □ Der Sonnenschirm. □ □

Skizze von Klaus Leuenberger, Bern.

(Nachdruck verboten.)

Frau Maria Buchser hatte sich einen wunderschönen Sonnenschirm angeschafft. Denn es wäre keinen Luxus mehr, hatte sie gesagt und dann ihren Mann angesehen mit einem Blicke, der ihm vieles offenbart, wenn er von seiner Zeitung aufgelesen hätte. Aber er sah nicht auf, denn er war gewöhnt, daß seine Frau in weiblichen Bedürfnisfragen allein entschied, obwohl Theodor in der Familie auch etwas zu sagen hatte, jawohl. — Und im Laufe der Jahre hatte seine Frau ihre Meinung manchmal der seinen angepaßt, ja zweimal sogar ihr untergeordnet, wie er an seinem Stammtisch einmal versicherte. Und wirklich: Nicht wahr Theodor, du bist auch der Meinung . . . ? dann sagte er jedesmal überzeugend: Jawohl, ganz und gar, liebe Maria.

Aber Theodor war ein Naturschwärmer, und da er tagsüber in seiner Schreibstube sitzen mußte, hatte er an einem Dienstag ein blühendes Geraniumpflänzchen gekauft und es auf das Fenstersims gestellt. Es war ein junges, dralles Ding, mit fatten Blutblümchen. Da sah er dann ab und

zu von seinem Zahlenheer, das er auf lange weiße Bogen aufstellte, sein Blümchen an und freute sich an seiner stillen Genügsamkeit. Wenn aber abends die Wunderfrauen der Nacht ihre blauschwarzen Schleier lösten und sie langsam über die Landschaft breiteten, daß ein Dämmerlicht entstand, dann ging er laufen. Und er konnte stundenlang gehen, ohne Müdigkeit zu verspüren.

Einmal an einem Sonntag war es ein sonnenvoller Spätfrühlingstag und die kleine Kelly durfte ihr neues, weißes Kleidchen anziehen, mit den echten Spitzen, das ihr die Gotte zum Geburtstag geschenkt. Maria zog ihr blaßlilafarbenes an, das sie zulegt an ihres Bruders Hochzeitstag getragen und nahm den Sonnenschirm mit, den wundervollen, mit dem Achatgriff der einem Amethyst gleich. Poß wie der blitzte, wenn die Sonne ihn ansah. Raro, der Hund in aller Leute Augen, aber Theodors bester Freund, durfte auch mit. Warum auch nicht! Wir wollen uns alle gehörig auslüften heute, hatte Theodor beim Weggehen gesagt und nun hatten

sie die alte schöne Allee schon hinter sich. Auch der Stutz vor Bolligen war überwunden. Die vier bogen bereits rechts nach Flugbrunnen ab. — Was war das doch für ein schöner Tag! — Wie das frischgemähte Gras duftet und die Blumen; ordentlich, daß es die Nasenerven reizt! Und wie das Blut in frohen Stößen durch die Adern pulst! Theodor sagte es überzeugend. Aber Maria hatte ihr Lächeln auf dem Gesicht, das die Mundwinkel in ovalen Linien erdwärts zog und Theodor immer zum Husten reizte. Dabei glänzten auf ihrer Oberlippe zwei Schweißperlen in der Sonne, die etwa sagten, „Man kann das Spazierengehen auch übertreiben“. Laut sagte Maria es nicht, aber man sah es an ihrem Gehen, das sich ausnahm, wie wenn die Beine nur ruckweise vorwärts gingen oder geschoben werden müßten.

An diesem Nachmittag zogen langsam weiße Wolken am Himmel auf. Erst ganz kleine weiße Wollwölkchen, längliche, die in der Ferne verschwommen die Erde berührte. Aber nach und nach zogen sie sich zu großen Ballen zusammen mit scharfen abgegrenzten Linien, die die Sonne verdunkelten und breite Schatten neben gleißendes Blendlicht auf die Felder warfen. Als die vier an den Waldsaum kamen, glühte im Westen ein düsterer Schwefelstreifen zwischen tiefem, tiefem Blau und in den Wipfeln der Bäume krächzte ein Vogel. Es lag eine unheilvolle Schwere in der Luft, wie wenn etwas bevorstünde. Bei einem Bauernhaus kamen ihnen eine Schar Gänse entgegen, im schnellen Wackelschritt, und empfingen sie mit schnatterndem Lärmen; dann gingen sie weiter.

Mit einem Ruck klappte jetzt Maria den Sonnenschirm zusammen. — Wo ist denn Kelly? fragte ihre Mutter, während sie sie rückwärts schauend suchte. Die kleine Tochter hatte die stillvergnügte Gewohnheit, immer etwa 30 Schritte hinterher zu trotten oder vorauszuweichen und mit dem kleinen Karo zu spielen. Jetzt hockte sie in der Wiese vor dem Bauernhause und ihre kleinen Hände strichen liebevoll über das weiche Fell eines schwarzen und weiß getupften Kaninchens. Dazu machte sie ein Kollmündchen und flüsterte zärtliche Worte. Der kleine Karo schimpfte mit den Gänsen, die mit vorgestreckten Hälsen auseinanderstoben. Das wäre ein hübsches Bild, meinte Theodor und wenn er seine Camera bei sich hätte, würde er die Gelegenheit nicht versäumen. Aber Maria war anderer Meinung. Sie erinnerte daran, wie gelbe Blumen in weißen Kleidern Flecken hinterließen „Und dann habe ich ihm ein für allemal verboten, sich ins feuchte Gras zu setzen und mit allen Tieren zu spielen. Und noch dazu in dem weißen Kleide mit den echten Spitzen bei den vielen gelben Blumen!“ Ein leichter Schwindel befiel sie, als sie daran dachte, und laut rief sie: Kelly, Kelly, steh' auf! Mit gefaßten Röcken eilte sie zurück und wie sie auf die Wiese trat, ließ Karo seine Gänse laufen und kam ihr entgegen. Er meinte es gäbe eine Tollerei und in seinem abso-

luten Unverständnis für bekleidende Stoffe und in seiner Freude am Sagen, sprang er an ihr hinauf, direkt in das blaßlilafarbene Kleid. Maria kam nicht dazu, abzuwehren, denn schon lief er zurück wie ein Windbeutel und überraschte die nun aufgestandene Kelly mit seiner stürmischen Freude.

Nun gibt es aber so eine Flüssigkeit von fatter, brauner Farbe, die die Bauern in großen Fässern über die Wiesen führen und die hinten in grandioser kastadischer Form zur Erde fällt. Man sagt, sie wäre von großer Nützlichkeit, und Leute mit scharfen, verfeinerten Geruchsorganen, vermögen auch sofort ein Aroma zu empfinden, das der Landschaft erst das Typische, das ländlich Heimelige gäbe. Theodor war wie gesagt, ein Naturschwärmer; aber in diesem Augenblick kam ihm nur der Hansli in den Sinn, der da in sein Aufsatzeft geschrieben, er hätte gestern den ganzen Nachmittag mit seinem lieben Vater auf der Wiese „gejauchzt“. Und er mußte lächeln. Aber das letztere erstarb ebenso schnell wie es über sein Gesicht geflogen; denn was er sah und was nun folgte, ging so entsetzlich schnell vor sich, daß er nur stumm und bleich zusehen konnte. — Also, in Marias blaßlilafarbenem und in Kellys weißem Kleide mit den echten Spitzen leuchteten braune und schwärzliche Pfotentupfen von wunderlichster aber malerischer Form. Maria geriet darob in helle Wut und in ihrer sehr begreiflichen jeelischen Erregung schlug sie mit dem wundervollen Sonnenschirm nach dem garstigen Hundevieh und Theodors Freund. — Du bist b sagte dazu der rote weiche Mund. Aber Karo hatte Verständnis für Fechtübungen: er wich aus und der Schirm saufte wie ein Säbelhieb in die gelben Blumen. — Krrrtsch senkten diese und im gleichen Augenblick legte sich der wundervolle Sonnenschirm zu ihnen. — Das mußte man Maria lassen, wenn sie etwas unternahm, so tat sie es gründlich; denn den Achatgriff, der prächtige, mit dem Stich nach Amethyst behielt sie in der Hand. — Einen Augenblick besah sie sich den wirklich schönen Griff und es sah aus, als wollten sich die blauen Augen feuchten. Aber Gottlob nein, sie ermannte sich und erteilte dafür der schrecklichen, stets ungezogenen Kelly eine schallende, wohl verdiente Ohrfeige.

Diese stand da, wie aus den Wolken gefallen; das liebe Plappermäulchen blieb offen, wie wenn es etwas hätte sagen wollen, das nun in der Kehle ersticke, und über die Augen, die ganz starr sahen, legte sich langsam eine tiefe Traurigkeit und ein feuchter Schimmer. Aber Theodor sah auf die roten Flecken der linken Backe und dachte, daß sie ganz eigen zu der blassen Haut des Gesichtchens paßten und atmete tief die aromatische Wiesenluft. Die Sache war erledigt.

Als die vier dann weitergingen, verzogen sich langsam die schweren Wolken am Himmel und sie weiteten sich durchsichtig und wurden farbig wie Seifenblasen.



Aus der Bundesstadt

— Die Bevölkerungsbewegung im Monat Mai ist in unserer Stadt je-weilen eine starke. Einem Zuwachs von 2253 steht ein Abgang von 1711 Seelen gegenüber, woraus sich eine Vermehrung von 542 Köpfen ergibt.

— In den hiesigen Primar- und Sekundarschulen sind in den letzten Tagen ca. 750 Kinder für die 14 Ferienkolonien des Hülfvereins ausgesucht worden. Sie werden jeweilen 18—20 tägige Kuren machen können und verreisen zum größten Teil am ersten Ferientag.

— Der Bundesrat verlangt für Erweiterung der Waffenfabrik von

den eidgen. Behörden einen Kredit von Fr. 1,025,000.

— Die Metzgerschaft Berns „beglückt“ die Bewohner der Stadt schon wieder mit einem Fleischausschlag.

— Herr Picq, der Dirigent unseres Kurfaal-Orchesters, gruppiert in dieser Saison einzelne Konzertprogramme nach Inhalt oder nach der Nationalität